



**KATHOLISCHE
HOCHSCHULE FREIBURG**

IAF – INSTITUT FÜR ANGEWANDTE
FORSCHUNG, ENTWICKLUNG UND
WEITERBILDUNG

Zwischen Autonomie und Verbundenheit Neue Wohnformen für Alt und Jung

Prof. Dr. Cornelia Kricheldorf



Gemeinschaftliches Wohnen

- In Deutschland werden unter dem Begriff **Gemeinschaftliches Wohnen** alle Formen bezeichnet, in denen gemeinschaftliches Zusammenleben praktiziert wird.
- Dies können sowohl Wohn- und Hausgemeinschaften als auch Nachbarschafts- und Siedlungsgemeinschaften sein.
- Es können Projekte sein, die sich auf bestimmte Personengruppen beschränken, z.B. Frauen, Alleinstehende, Alleinerziehende.
- Es gibt bewusst gewählte, altershomogene Gruppen, aber auch gezielt generationsübergreifende Wohnformen.
- Die Bandbreite der Konzeptionen ist weit gefasst und so unterschiedlich, wie die Menschen, die sich in gemeinschaftlichen Wohnformen zusammenfinden.



➤ Das **Forum für gemeinschaftliches Wohnen im Alter e.V.**

definiert gemeinschaftliche Wohnprojekte als „*dauerhafte Zusammenschlüsse von Menschen, die freiwillig und bewusst bestimmte Bereiche ihres Lebens räumlich und zeitlich miteinander teilen*“.

➤ Die Basis des gemeinschaftlichen Wohnens bildet für die Bewohnerinnen und Bewohner die Tatsache, „*gemeinsam mit anderen noch einmal etwas Neues zu versuchen*“. Sie erhoffen sich durch die gegenseitige Unterstützung mehr Sicherheit und mehr Lebensqualität. Zum anderen haben die Bewohner bei der Gestaltung und zumeist auch bei der Entwicklung dieser Wohnprojekte eine aktive Rolle und sind somit nicht nur Konsumenten der Güter Wohnen und Service.

➤ Der Unterschied von gemeinschaftlichen Wohnformen im Gegensatz zum Wohnen in „normaler“ Nachbarschaft besteht also darin, dass sich diese Projekte als eine bewusst gewählte Alternative zum eher anonymen Wohnen verstehen, und dass sie auf das Prinzip „*Geben (wollen) und Nehmen (können) setzen*“ (Rettenbach 2008: 13)

RETTEBACH, HELENE (2008): Gemeinschaftliches Wohnen – eine Einführung. In: Schader-Stiftung/ Stiftung trias (Hg.) (2008): Raus aus der Nische – rein in den Markt! Ein Plädoyer für das Produkt „gemeinschaftliches Wohnen“. Herten, 13 – 17.



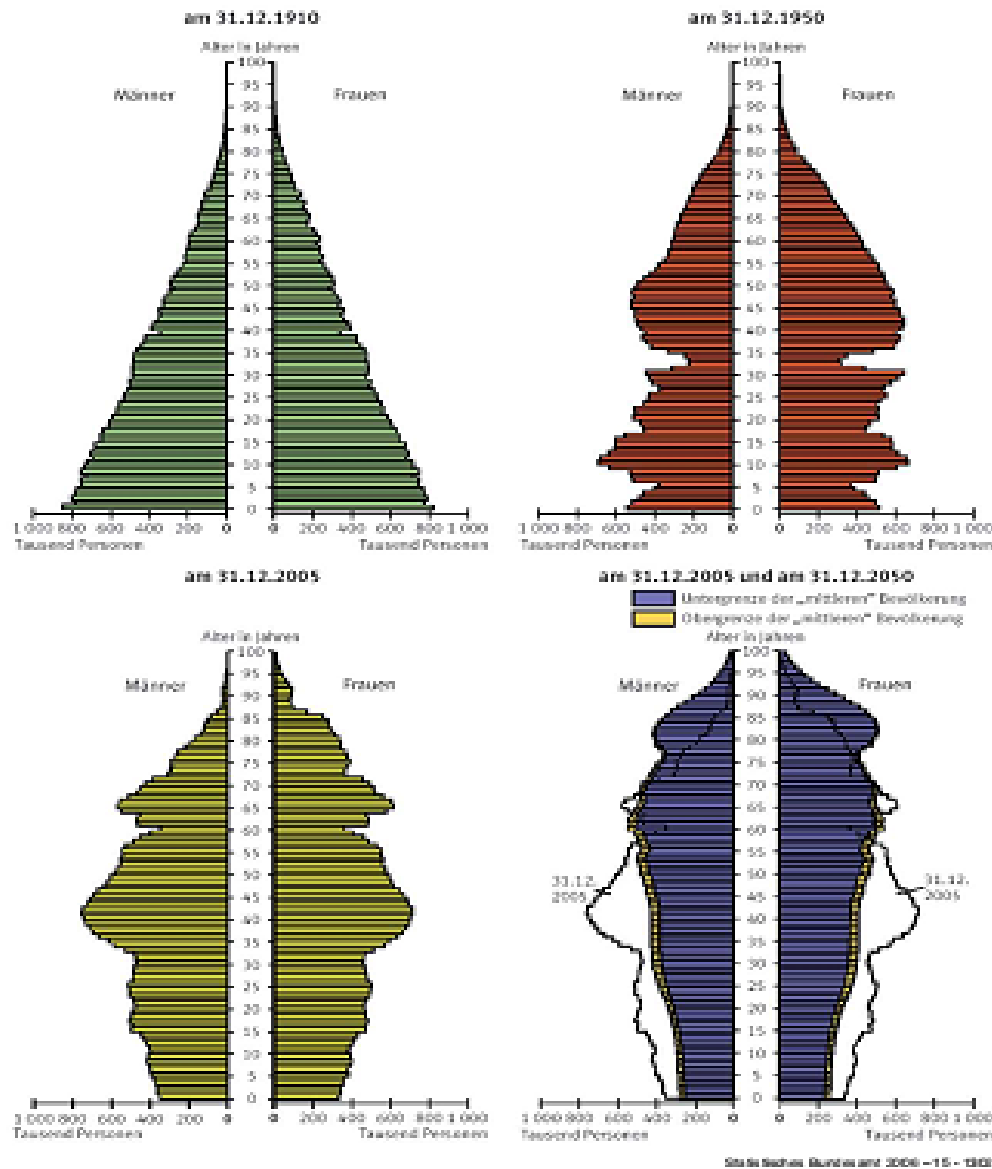


Gemeinschaftliche Wohnprojekte für Jung und Alt

- Sie sind **keine ganz neue Erscheinung**. Die ersten Projekte entstehen schon ab den 1980er Jahren, vor allem in Deutschland und in benachbarten westeuropäischen Ländern.
- Das BMFuS schreibt dazu einen **Wettbewerb** aus, dessen Ergebnisse (prämierte Projekte) später in einer **Wanderausstellung** vorgestellt werden.
- Sie verstehen sich als neue Antwort auf das **Altern der Gesellschaft** und auf einen zunehmenden **Mangel an bezahlbarem Wohnraum in den Städten**.
- Gemeinschaftliche Wohnprojekte für Jung und Alt sind aber auch - im Kontext von **Emanzipations- und Bürgerbewegungen** - zu begreifen als Beitrag zur Entwicklung **bedürfnisgerechterer Formen des sozialen Zusammenlebens**.

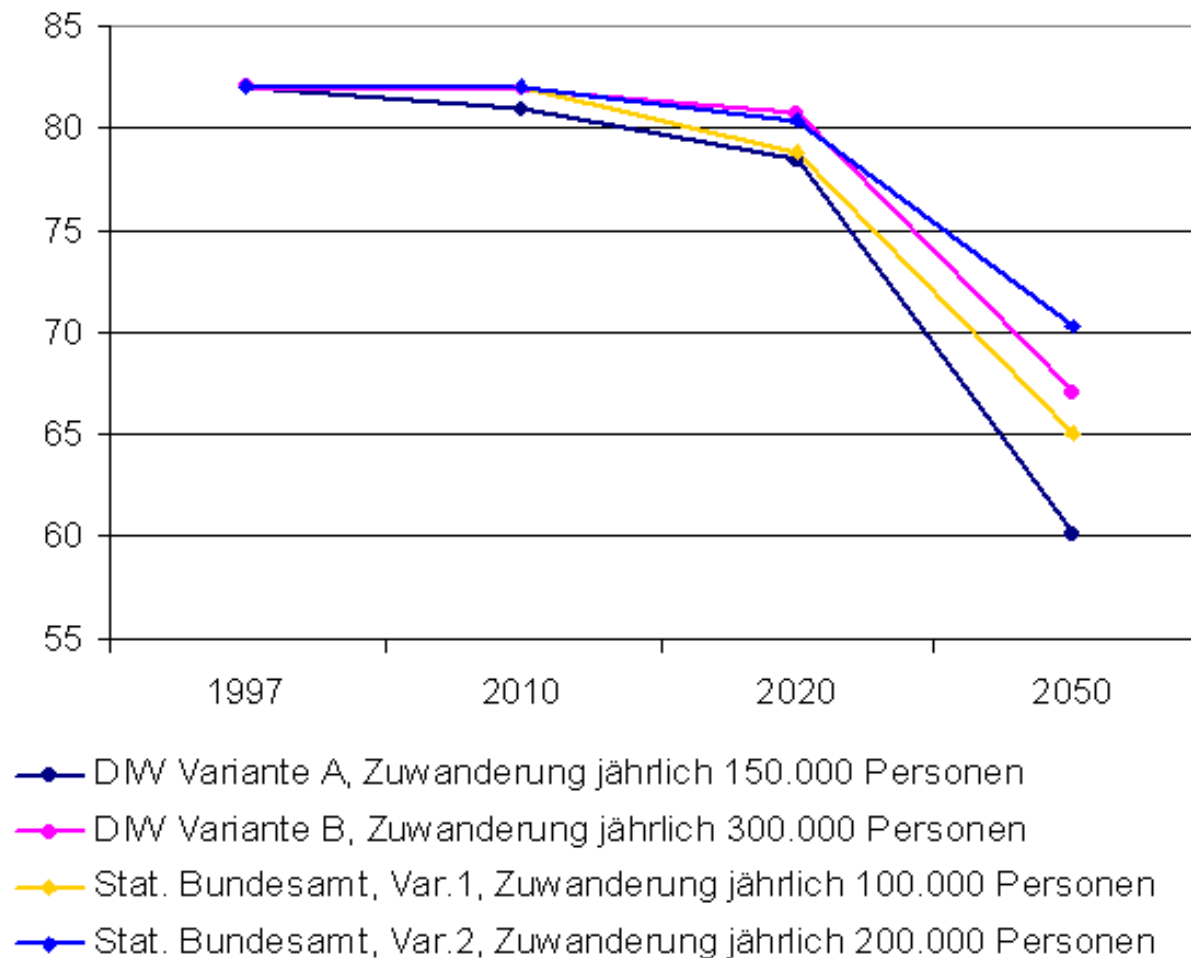


Der demografische Wandel



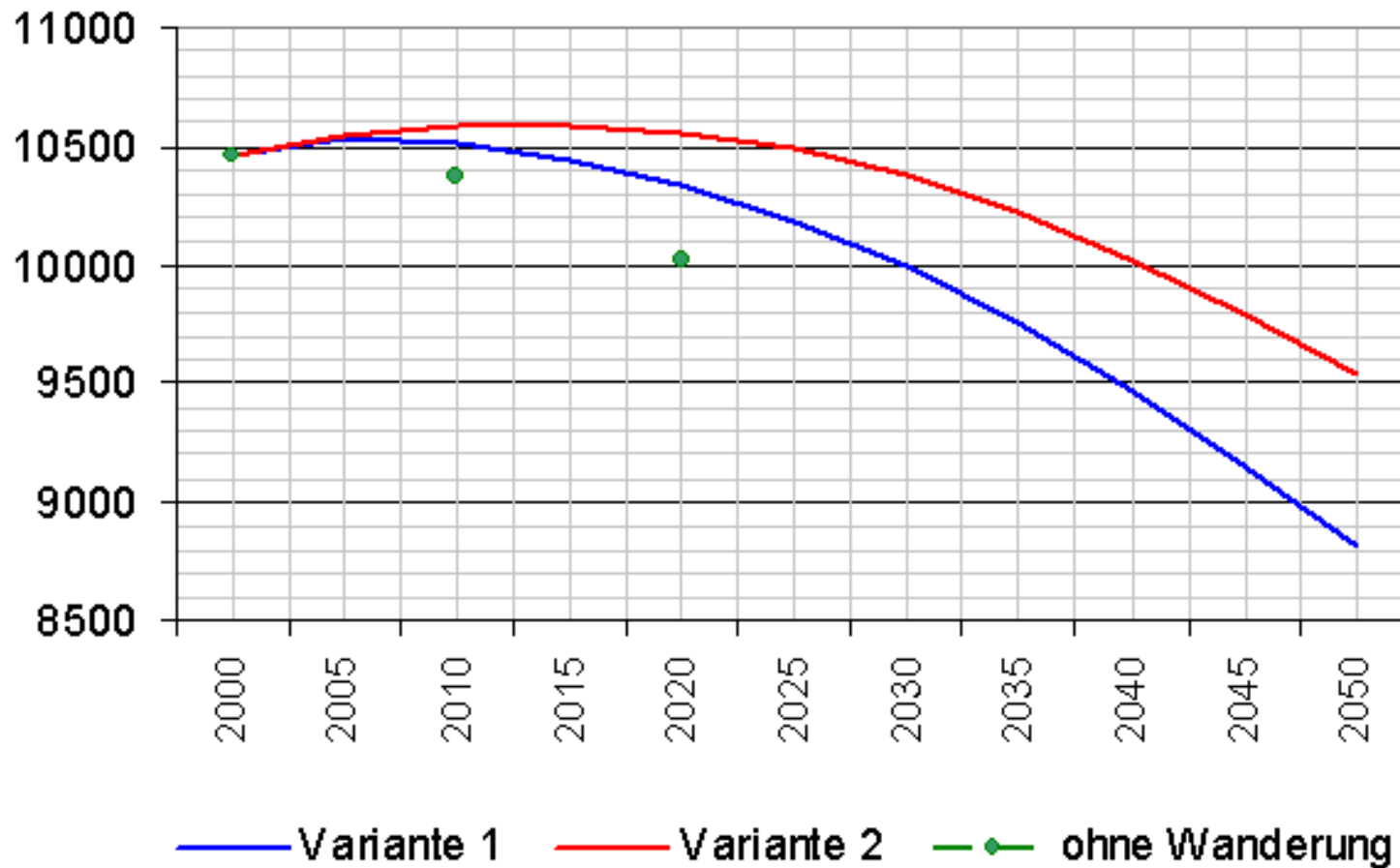
Prognose für Deutschland

Prognose zur Bevölkerungsentwicklung
(in Millionen EW)



Prognose für Baden-Württemberg

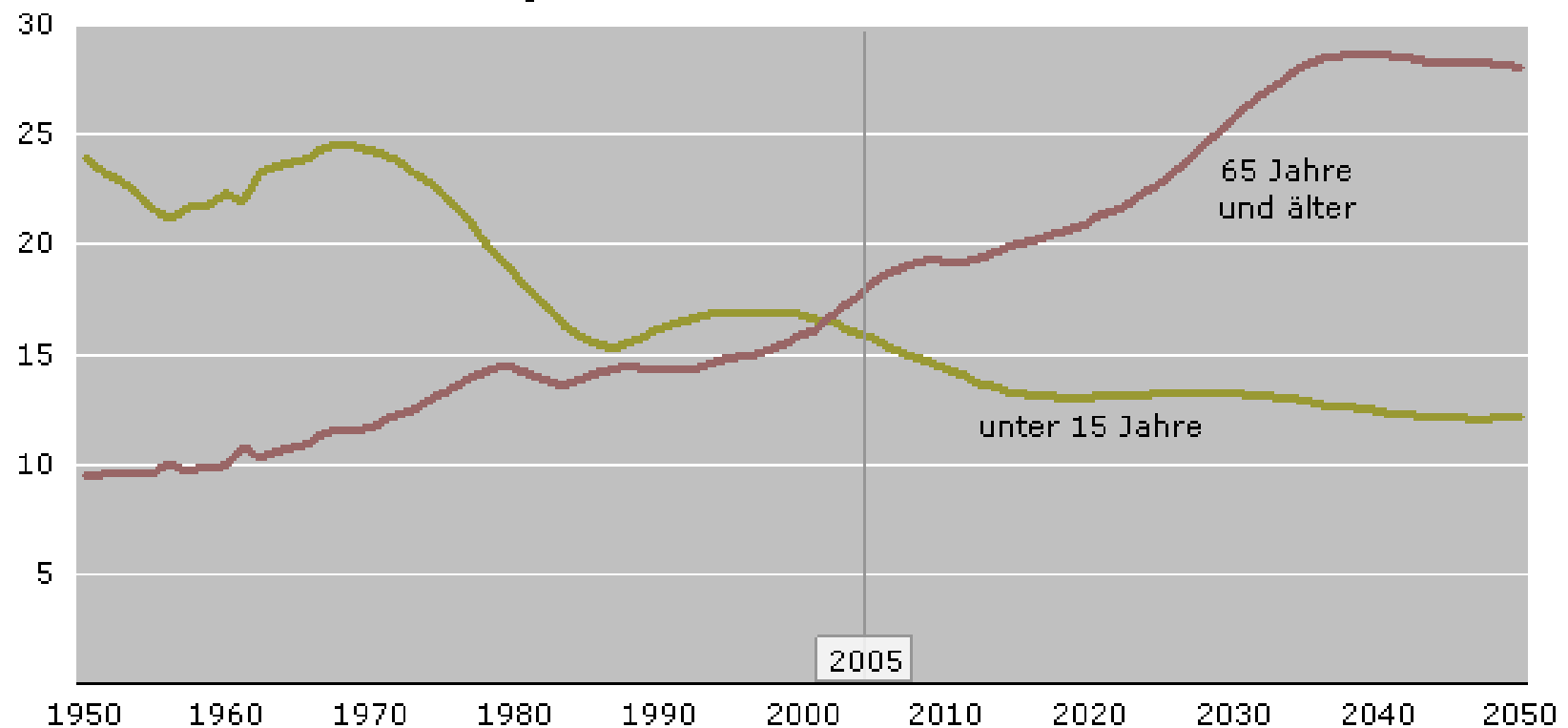
Bevölkerungsprognose für Baden-Württemberg, in 1000



Die Entwicklung in Baden-Württemberg

Entwicklung der Altersgruppen 1950 bis 2000
sowie Vorausrrechnung bis 2050¹⁾ in Baden-Württemberg

Anteil an der Gesamtbevölkerung in %



1) Landesvorausrechnung Basis 2001; Variante 1: Wanderungsgewinne von jährlich + 38.000 Personen.

Multioptionalität und Variabilität des Alterns

➤ Pluralisierung der Lebensstile/ Individualisierung



*„Alter(n) geschieht inmitten von **Freisetzungs-, Pluralisierungs- und Detraditionalisierungsprozessen**, durch die Lebensentwürfe und Lebensformen dieses Lebensabschnitts nicht (mehr) von vornherein auf festgelegte und standardisierte Lebensentwürfe und Lebenswege fixiert und durch ein fixes Koordinatensystem antizipierbarer Lebensumstände vorhersehbar sind.“*

(Schweppe, Cornelia: Alter und Biographie. Ein Thema für die Sozialpädagogik? in: neue praxis 6/99, S. 575-594)

➤ Mobilität zwischen den Generationen



Wandel der familiären Lebensformen

- Zunahme von Alleinstehenden und Alleinerziehenden
- “Patchwork-Familien”
- Oft große räumliche Entfernungen zwischen den Generationen



„multilokale Mehrgenerationenfamilien“ (Bertram 2000)

- Erwerbstätigkeit von Männern und Frauen



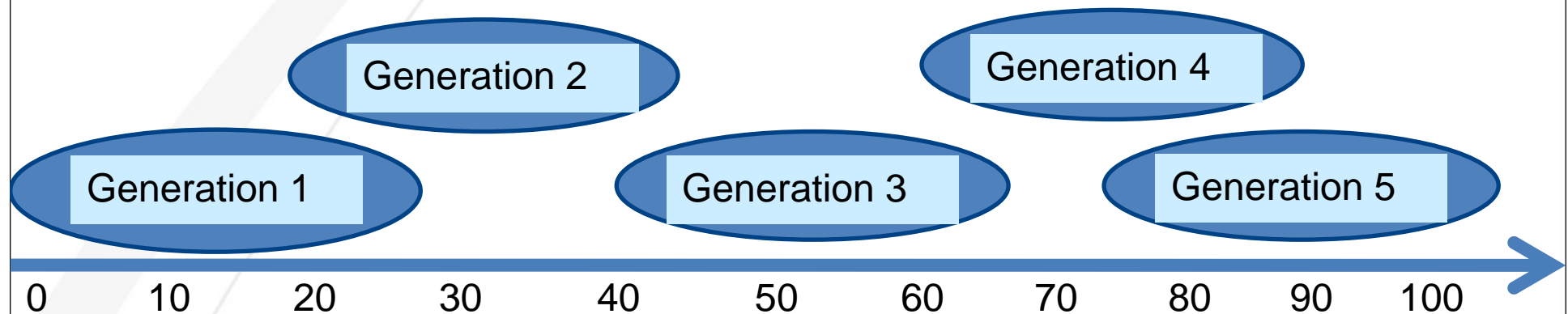
**Auswirkungen auf familiäre Pflege und
Betreuungsnotwendigkeiten für Kinder**

- Neue Generationenfolgen





Pflege als allgemeines Lebensrisiko



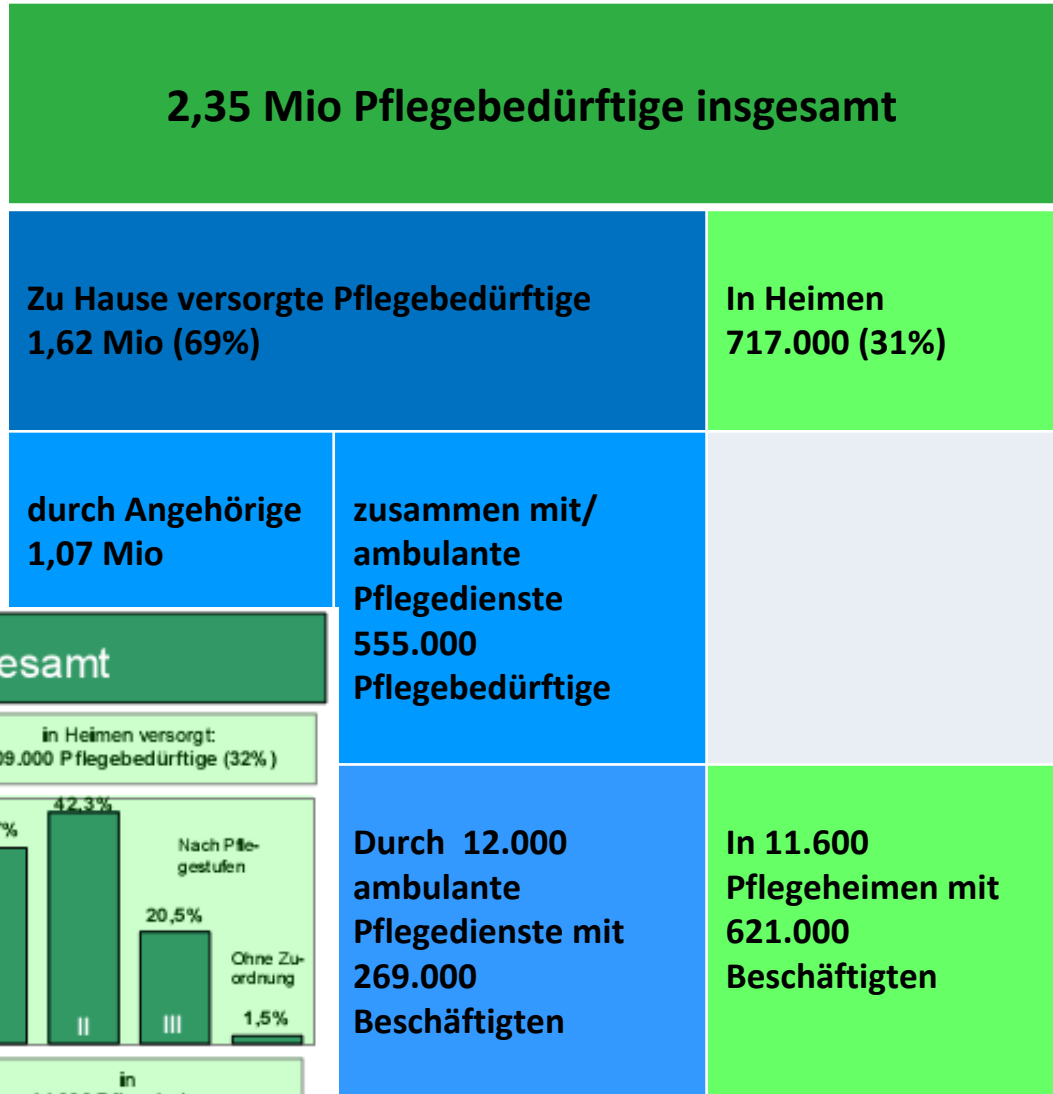
- Die Wahrscheinlichkeit wächst, dass in einem Familienverband **2 Generationen parallel** Pflege und Unterstützung brauchen.
- Die **Auseinandersetzung mit Pflegebedürftigkeit innerhalb des Lebenslaufs** ist für den Einzelnen und die Gesellschaft unumgänglich.
- Bei abnehmender Kinderzahl und zugleich größerer räumlicher Mobilität sind **Probleme vorgezeichnet**.





Pflege – aktuelle Daten und Entwicklungen

Pflegestatistiken 2007 und 2009



2.250.000 Pflegebedürftige insgesamt

zu Hause versorgte Pflegebedürftige:
1.540.000 (68%) durch:

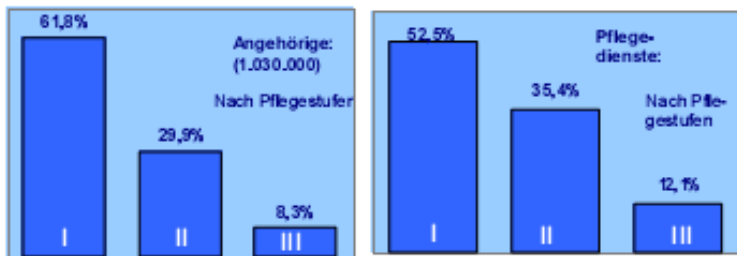
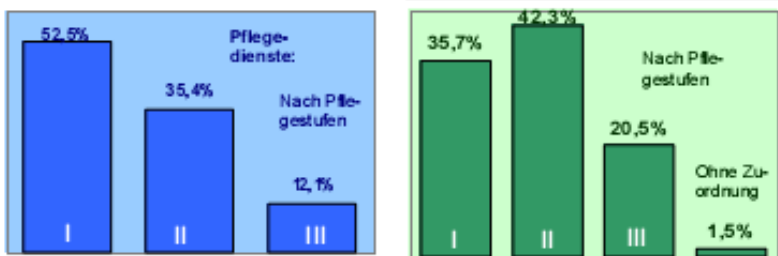


Abb. 4: Inanspruchnahme der Versorgungsformen

in Heimen versorgt:
709.000 Pflegebedürftige (32%)

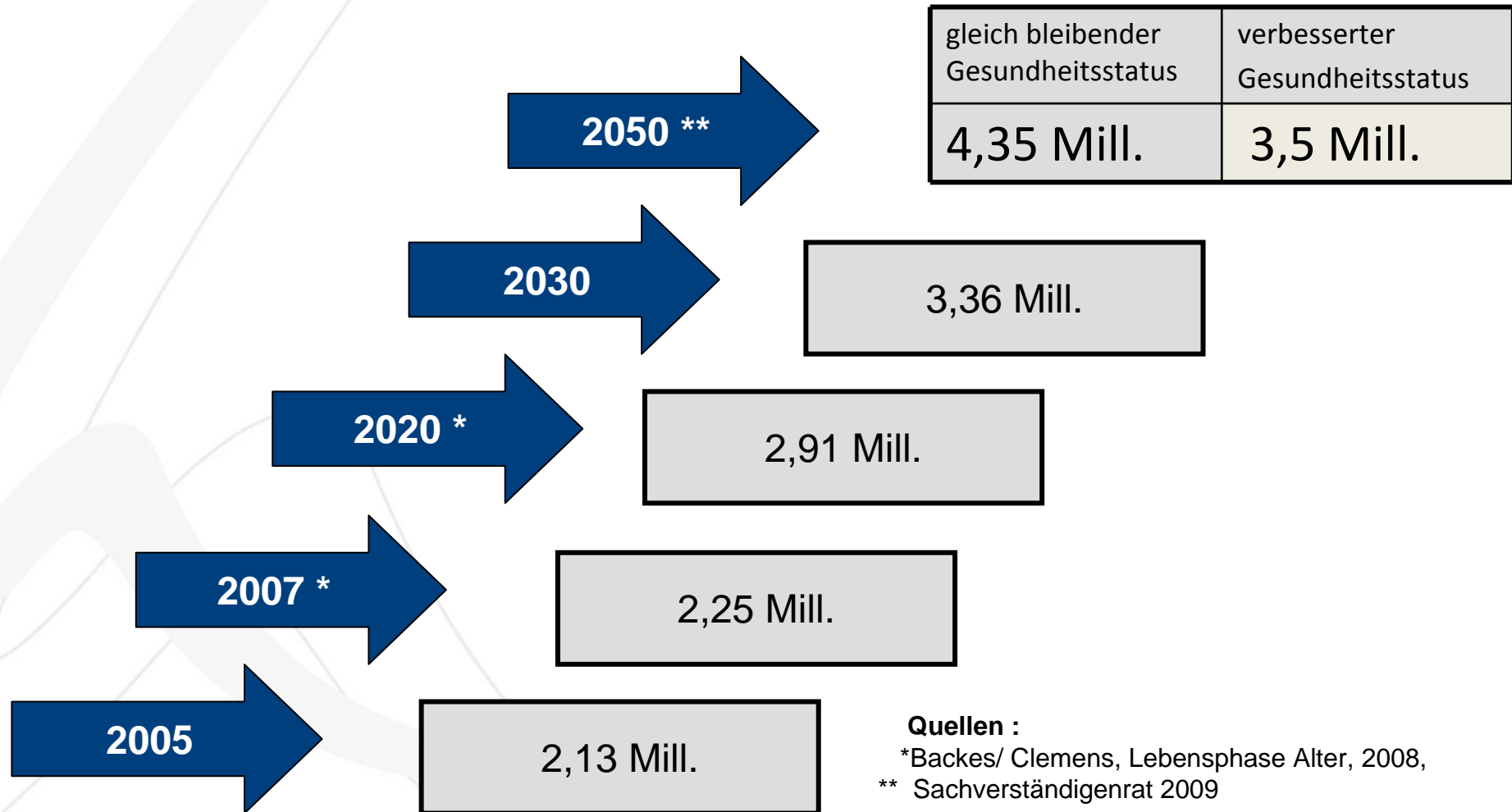


durch 11.500 Pflegedienste mit 236.000 Beschäftigten

in 11.000 Pflegeheimen mit 574.000 Beschäftigten



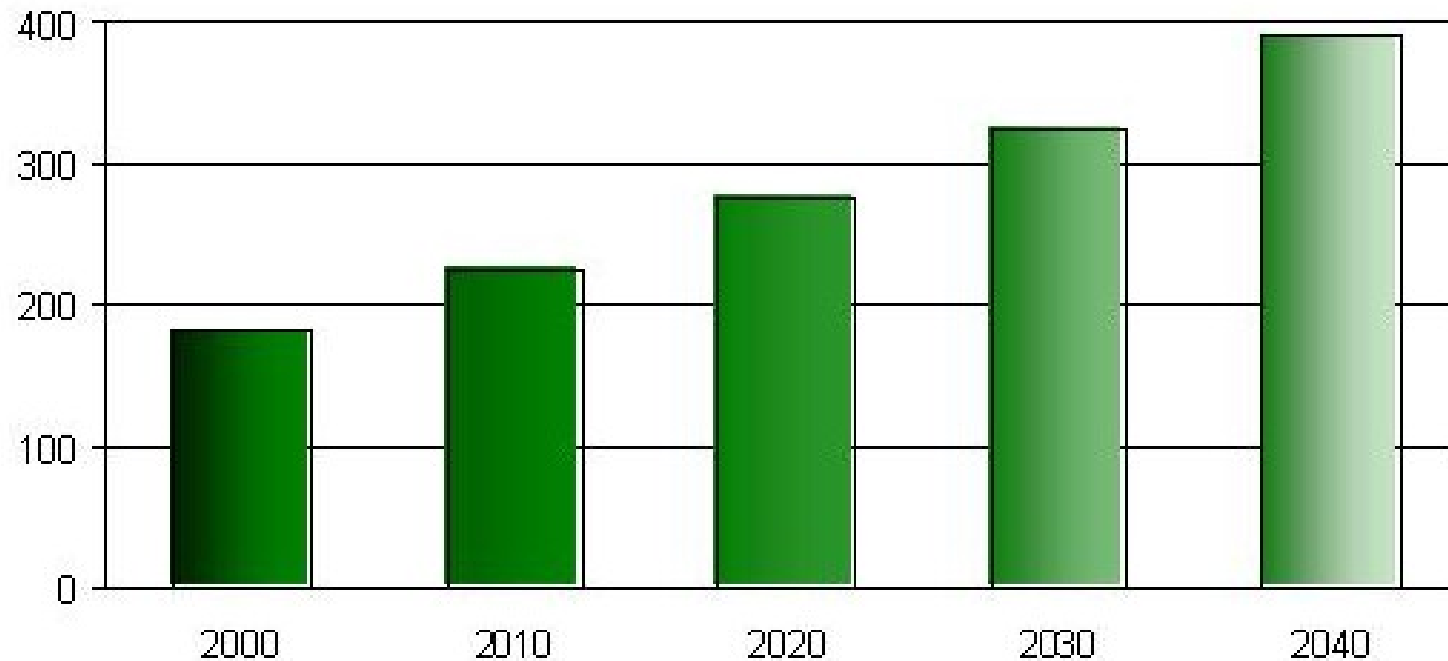
Pflegebedarf in Deutschland: Szenarien



Entwicklungen im Bereich Pflegebedürftigkeit

Mögliche Entwicklung der Zahl älterer pflegebedürftiger Menschen
in Baden-Württemberg bis 2040

Anzahl in 1000



Modellrechnung auf Basis der Landesvorausrechnung Basis 31.12.2001 (Variante 1: Zuwanderungen mit einem Wanderungssaldo von durchschnittlich + 38 000 Personen pro Jahr) und Angaben zur altersspezifischen Prävalenz der Pflegebedürftigkeit nach Ergebnissen der Pflegestatistik.

Familienwissenschaftliche Forschungsstelle im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg





Zwischenfazit 1

- Leben und Wohnen der Zukunft muss sich an den Erfordernissen der **Gesellschaft des langen Lebens** orientieren.
- Die Zahl der Menschen mit Hilfe- und Pflegebedarf steigt.
- Die Prognosen, in welchem Umfang dies geschieht variieren stark.





Immer mehr Menschen werden älter und eine wachsende Zahl von ihnen lebt alleine.

Menschen mit Hilfe- und Unterstützungsbedarf nehmen zu.

Familiäre Netzwerke werden brüchig oder sind gar nicht vorhanden.



Unterstützungssysteme, die sich aus den Gedanken der Selbsthilfe, der gegenseitigen Unterstützung und dem Freiwilligen Engagement speisen, erhalten dadurch eine wachsende Bedeutung

Zu fragen ist also, wie solche Formen gegenseitiger Unterstützung und nachbarschaftliche Netzwerke initiiert und begleitet werden können, die sozialräumlich verankert sind und ein langes Leben in sozialer Verbundenheit realisierbar werden lassen

Denn: Das Leben im Alter wird insgesamt zunehmend geprägt vom **Wunsch nach Selbständigkeit** und – so weit möglich – von der **freien Wahl von Lebensform und Gemeinschaft**





Wandel in den Städten und Stadtteilen

- Dieser tief greifende Wandel verändert auch Städte und Stadtteile nachhaltig.
- Zuzug von älteren Menschen in die Städte, weil dort die Versorgungsstrukturen besser sind.
- Andererseits leben in den Städten auch sehr viele alte Menschen alleine – überwiegend Frauen - in 1-Personenhaushalten



Wohnen als zentrales Lebensthema im Alter

- **“Alltag im Alter heisst zunehmend Wohnalltag”**
(Saup 1993)
- Zentrale Bedeutung für körperliches und psychisches Wohlbefinden
- Zunehmend Alltagsgestaltung in der Wohnung
- Hohe Wohnbindung - Gefühl der Identität
- Aber auch: wachsende Zahl privater Umzüge im Alter
Motive: “Nähe zur Familie”, “Überwindung von Wohnungsmängeln”, “Selbständigkeit”
- Grosse Skepsis vor dem Leben im Heim

Änderung der Wohnbedürfnisse

- Wichtiger werden vor diesem Hintergrund neue gemeinschaftliche Wohnformen, zum Teil als „**Mehr-Generationen-Projekte**“, die im Sinne von „**Wahlverwandtschaften**“ funktionieren sollen.
- **aber auch** Wohnformen mit umfassender Hilfe (soziale Angebote, Pflege, Förderung der Selbstbestimmung)
- Das Wohnen im Alter muss sich insgesamt den veränderten Erwartungen und Bedürfnisse anpassen, die das „**neue Altern**“ mit sich bringt
- und es geht um eine **besondere Qualität des Zusammenlebens, auch zwischen den Generationen**



Zahlen – Daten - Fakten


- Verlässliche und allgemeingültige Angaben zur Anzahl von gemeinschaftlichen Wohnprojekte gibt es derzeit (noch) nicht.
- Eine Studie der Universität Heidelberg aus dem Jahr 2005 spricht von knapp 550 Projekten bundesweit.
- Das KDA – Kuratorium Deutsche Altenhilfe geht von ca. 300 realisierten Projekten aus.
- Das Forum für gemeinschaftliches Wohnen im Alter e.V. berichtet von einer steigenden Anzahl von Anfragen jährlich (bis rund 10.000).
- Die Angaben variieren zum Teil erheblich und könnten darauf zurückzuführen sein, dass **die Frage, welche Wohnformen erfasst werden, noch immer uneinheitlich** ist.
- Und die Bandbreite der möglichen Konzepte ist in der Tat groß.





Bedeutung

Gemeinschaftsorientierte Wohnprojekte sind **Experimente**, in denen sich **veränderte Bedürfnisse, Wünsche und Hoffnungen** vieler Menschen in Bezug auf das eigene Altern und **im Miteinander der Generationen** deutlich zeigen.

 Experimente sind **keine “Massenphänomene”**, aber sie sind ein **Spiegel** neuer gesellschaftlicher Entwicklungen und Trends. Damit sind sie häufig auch **Wegbereiter für Veränderungen**, die von den jeweiligen Akteuren als notwendig empfunden werden und verdienen deshalb Beachtung.

Dabei sollen **Autonomie und Verbundenheit** gleichzeitig gewahrt und **in einer neuen Balance** gelebt werden





Fragen die am Anfang stehen....

- Wie lassen sich in **Selbstorganisation** Wohn- und Lebensformen entwickeln, die
 - ein selbst bestimmtes Leben im Alter ermöglichen,
 - ein gutes Miteinander von Jung und Alt ermöglichen
- Wie findet man dafür **Interessierte und „Mitstreiter“**?
- Wie werden aus „interessierten Menschen“ Mitglieder einer **Wohnprojektgruppe**?



Fragen die am Anfang stehen....

- Wie kann der **Gruppenprozess** konstruktiv gestaltet werden?
- Wie lassen sich die individuellen Wünsche nach Nähe und Distanz, nach **Autonomie und Verbundenheit** in Einklang bringen?
- Wie kommt die Gruppe an **Wohnraum** oder ein **Grundstück**?
- Wie kann die **Finanzierung** aussehen?
- Wo sind **Verbündete und Förderer** in Verwaltung, Planung und Politik?



Viele Fragen, an denen Pläne scheitern können!!



Mögliche Probleme bei der Umsetzung




**mittlerweile zwischen 400 und 500 realisierte
Projekte für gemeinschaftliches Wohnen
bundesweit**

Aber viele Projektvorhaben scheitern, wegen:

- Problemen bei der Grundstücksbeschaffung und Standortwahl,
- Mangel an professionellem Know-how,
- Schwierigkeiten bei der Inanspruchnahme von möglichen Fördermitteln
- fehlender Unterstützung bei der Planung und Durchführung des Projekts.



Spezielle Anliegen gemeinschaftlicher Wohnprojekte

- Projektentwicklung und –planung mit den künftigen Bewohnern
 - Aktive Beteiligung an den Planungsprozessen
-  Identifikation mit dem Projekt und Bewohnerzufriedenheit als Basis für bürgerschaftliches Engagement und für ein Klima gegenseitiger Unterstützung



- Integration ins Wohnquartier und gemeinschaftsfördernde Baukonzepte

Was brauchen also Projektgruppen, die gemeinschaftliche Wohnformen umsetzen wollen?



- Beratung in Finanzierungsfragen
- Aktive Beteiligung an den Planungsprozessen
- ➔ Identifikation mit dem Projekt und Bewohnerzufriedenheit als Basis für bürgerschaftliches Engagement und für ein Klima gegenseitiger Unterstützung
- Unterstützung in der Planung und Umsetzung durch eine von außen kommende Prozess- und Projektmoderation



Wo finden Gruppen Unterstützung und Beratung?

Beispiele:

- Forum für Gemeinschaftliches Wohnen im Alter, Bundesgeschäftsstelle, Hannover
- Stiftung Trias, Bochum
- KDA, Köln





Zwischenfazit 2

Als positive Effekte gemeinschaftlicher Baukonzepte gelten:

- **Neue soziale Bindungen** können wachsen, auch im Sinne von „Wahlverwandtschaften“
- **Tragfähige soziale Netzwerke** können einen entstehenden Hilfe- und Unterstützungsbedarf abfedern und annehmbar machen
- Es entstehen **neue Formen bürgerschaftlicher Solidarität** ohne verordneten Verpflichtungscharakter
- Projektvorhaben brauchen aber **Unterstützung** bei der Planung und Umsetzung



Facetten Gemeinschaftlichen Wohnens als neue Wohnformen für Alt und Jung

- Einzelne **Neubauvorhaben** - Beispiel Baugruppen
- Neue **Wohnquartiere** – Beispiel Zähringen
- **Projekte im Bestand** in Quartieren, die einen **strukturellen Wandlungsprozess** durchlaufen
Beispiel VEGA im Freiburger Osten
- **Nachbarschaftliche Unterstützungsformen** in der Idee des gemeinschaftlichen Wohnens -
Beispiel Zeitbank 55+



Mehr-Generationen-Quartier am Turmcafé in Freiburg-Zährigen





Ausgangslage

- Neubauvorhaben des Bauvereins in Freiburg-Zähringen
- Es entstanden 200 neue Wohnungen
- Alter Baubestand war bereits vorhanden
- Mit dem Neubau entstand auch ein Kommunikations- und Begegnungszentrum für alle Bewohner
- Das Neubauvorhaben integriert inzwischen auch pflegerische Versorgung und Begleitung sowie Kinderbetreuung
- Es bestand von Anfang an eine Offenheit gegenüber neuen Wohnformen



Studentisches Projekt „ Sozialraumorientierung und Bürgerbeteiligung in Zähringen“

- Insgesamt 30 TeilnehmerInnen
- **Dauer:** 4 Semester (Oktober 2007 bis Juli 2009), im 5. und 6. Semester im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit
- Durchführung durch Studierende, die dabei fachlich begleitet wurden durch
 - Prof. Dr. Martin Becker
 - Prof. Dr. Cornelia Kricheldorff



Ziele:

- Entwicklung von nachbarschaftlichen Unterstützungsformen
- verbindende Formen von Solidarität zwischen den verschiedenen Generationen
- Schaffung eines Klimas, in dem Bürgerschaftliches Engagement entstehen kann, bis hin zur Entstehung einer **lokalen Verantwortungsgemeinschaft**

Ergebnisse:

- Erarbeitung von Handlungs- und Planungsempfehlungen für den Bauverein
- Entwicklung von Gruppen für eine aktive Bewohnerbeteiligung



Schritte bei der Umsetzung des studentischen Projekts

- **Bedarfserhebung** – Aktivierende Befragung
Ziel: Was wollen die Menschen, die schon in den bestehenden Wohnungen leben? – Wünsche, Vorstellungen
- **Bewohnerversammlung**
moderierete Diskussionen
Ziele:
 - Entwicklung erster Ideen für das neue Wohnquartier
 - Gewinnung von TeilnehmerInnen für eine Zukunftswerkstatt





Mehr-Generationen-Quartier am Turmcafé

- Bürger- und Bewohnerbeteiligung während der Planungs- und Bauphase, z.B. über Bürgerversammlungen, Planungswerkstätten und –sitzungen
- Schaffung eines Bürgertreffs und der Stelle eines Quartierskoordinators
- Inzwischen sehr lebendige Entwicklung und Umsetzung





Lokale Verantwortungsgemeinschaft

- Professionelle Anbieter und engagierte Bürger arbeiten zusammen – auf Augenhöhe.
- Bedarfe der Bewohner eines Quartiers werden systematisch erhoben (Modelle: „Quartiersmentoren“, „Quartier Solidaire“ u.a.), z.B. in Bewohnerversammlungen, Runden Tischen u.a.
- Das Prinzip der „geteilten Verantwortung“ schafft Gestaltungsräume für Bürgerinnen und Bürger.
- Vor allem ältere Menschen können sich dabei als Akteure und Nutznießer erleben.
- Das trägt zu einem veränderten Altersbild bei und hat Auswirkungen auf das Zusammenleben für alle Generationen.





Beispiel VEGA im Freiburger Osten



VEGA im Freiburger Osten

- Modellhafte Entwicklung, exemplarische Erprobung und Evaluation des Konzepts der **Lokalen Verantwortungsgemeinschaft**
- Stadt Freiburg (Seniorenbüro), Stiftungsverwaltung (Heiliggeistspitalstiftung) Freiburg und Katholische Hochschule Freiburg als „**Impulsgeber**“
- Förderliche Kommunikations-, Kooperations- und Aktionsformen
- Fragestellung: **Welche Form ist hierfür geeignet?**
 - Wie kann diese Form aussehen?
 - Wie kann sie entstehen?





Übergreifende Ziele

- Vermeidung von Doppelstrukturen und kostspieligen Reibungsverlusten, Förderung der Übersichtlichkeit des Hilfesystems, Abbau von Zugangsbarrieren und Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten für alle Generationen und Akteure im Quartier.
- Entwicklung, Erprobung und Evaluation eines bundesweit anwendbaren Konzepts, das Hilfestellungen gibt, **Lokale Verantwortungsgemeinschaften** in Wohnquartieren zu fördern und zu verankern.



Methodisches Vorgehen / Projektverlauf

Erhebung und Analyse der strukturellen Bedingungen und bestehenden Netzwerke

Erarbeitung des Konzeptes

Projektpartner: Stadt Freiburg / Seniorenbüro und Heiliggeistspitalstiftung

Bürgernahe Umsetzung des Konzeptes in den beiden Stadtteilen

Evaluation der exemplarischen Erprobung



Analysen auf kleinräumiger Ebene

- Alter, Geschlecht, Haushalt, Migrationskontext, Erwerbstätigkeit, Transferleistungen, Wanderungsbewegung...

Sozialstruktur

- Bauliche Nutzungsformen, Alter und Struktur, Historie, Bauliche Maßnahmen, Mietspiegel, Dichte, öffentliche Flächen

Baustruktur

Sozialraum

- Aktivitäten und Aktionsräume

Netzwerk

Informelle und formelle Netzwerke, lokale Akteure...

Einbindung studentisches Projekt

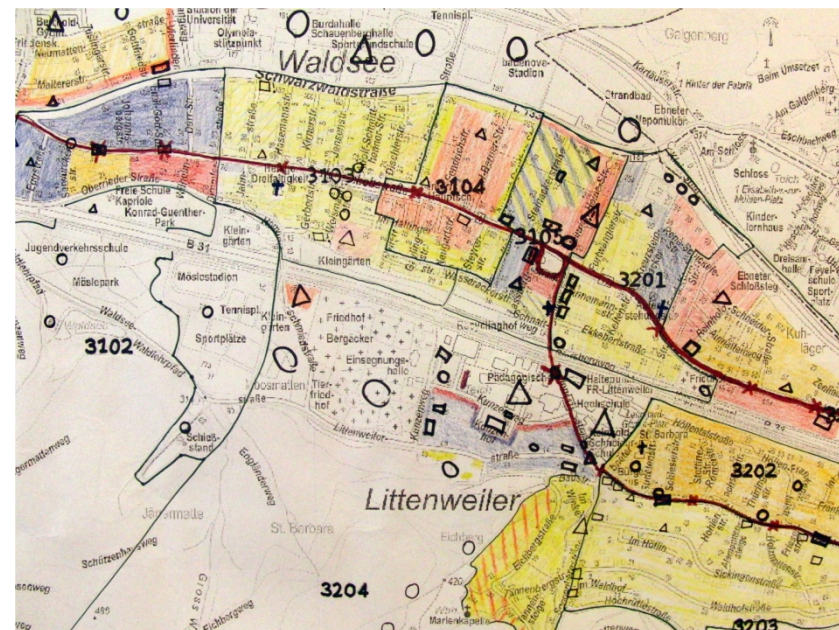


Studentisches Projekt: Sozialraumorientierung

Erschließung der Stadtteile durch Stadtteilbegehungen



Kartierung der Ergebnisse



- Interviews mit Stadtteil-„Experten“
- Diskussion der Ergebnisse / Workshops im Rahmen einer Quartierstagung
- Stadtteilspaziergang mit BürgerInnen zu wichtigen Orten
- Abschlusspräsentation



„Gewinne“

→ Für die Studierenden:

- Wesentliche Lernerfahrung in den Schnittstellen Projektarbeit, Sozialforschung/ Sozialraumorientierung, Gerontologie
- Verbindung von Theorie & Praxis: direkter Kontakt zur Bevölkerung als „Katalysator“

→ Für das Projekt:

- Wertvolle Erkenntnisse
- Studentische Perspektive als Bereicherung
- Ermöglichung intergenerationeller Arbeit am Thema

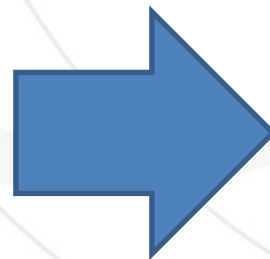
Mix von Aktionsformen als Schlüssel zur Beteiligung von Profis und Freiwilligen

1. Tagung im Quartier –
Mischung von informativen Vorträgen und partizipativem „Visions-Café“ konsequent in ZUGEHENDER Form....

2. ... daran anschließend und Fragestellungen und Bedürfnisse aufgreifen: **Workshop** zum Thema „Gelingendes Altern im Quartier – was bedeutet das für MICH“ (Diskussions- und Austauschbedürfnis)

3. ... Einrichtung einer **Homepage** (Informationsbedürfnis)

www.vega-freiburg-ost.de



Engagierte BürgerInnen und Profis entwickeln gemeinsam Vorstellungen, was für sie „gelingendes Altern in ihrem Quartier“ bedeutet

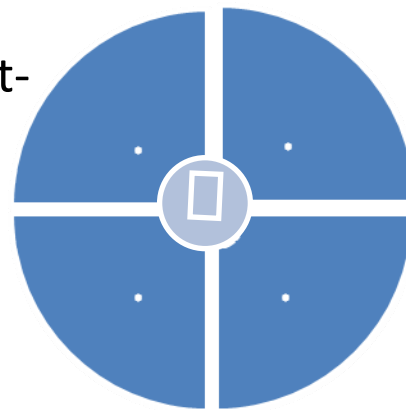
Bündelung der Ergebnisse und Erkenntnisse

Sozialstrukturanalyse:

- z.B. alternde Bevölkerung bei gleichzeitigem Zuzug junger Familien – „intergenerationelle Erneuerung“: Generationenmix gestalten?
- Positives Klima der Engagementbereitschaft (Milieu, Stadtteilidentität)

Sozialraumanalyse:

- Mangel an Orten der Alltagsbegegnung (kleinräumige und “verbindende“ Treffpunkte)
- und des thematischen Austauschs,
- Mangel an koordinierenden Schnittstellen
- Gute Rahmenbedingungen



Baustrukturanalyse:

- Fehlende zentrale Plätze,
- Hanglagen „abgeschnitten“

Netzwerkanalyse:

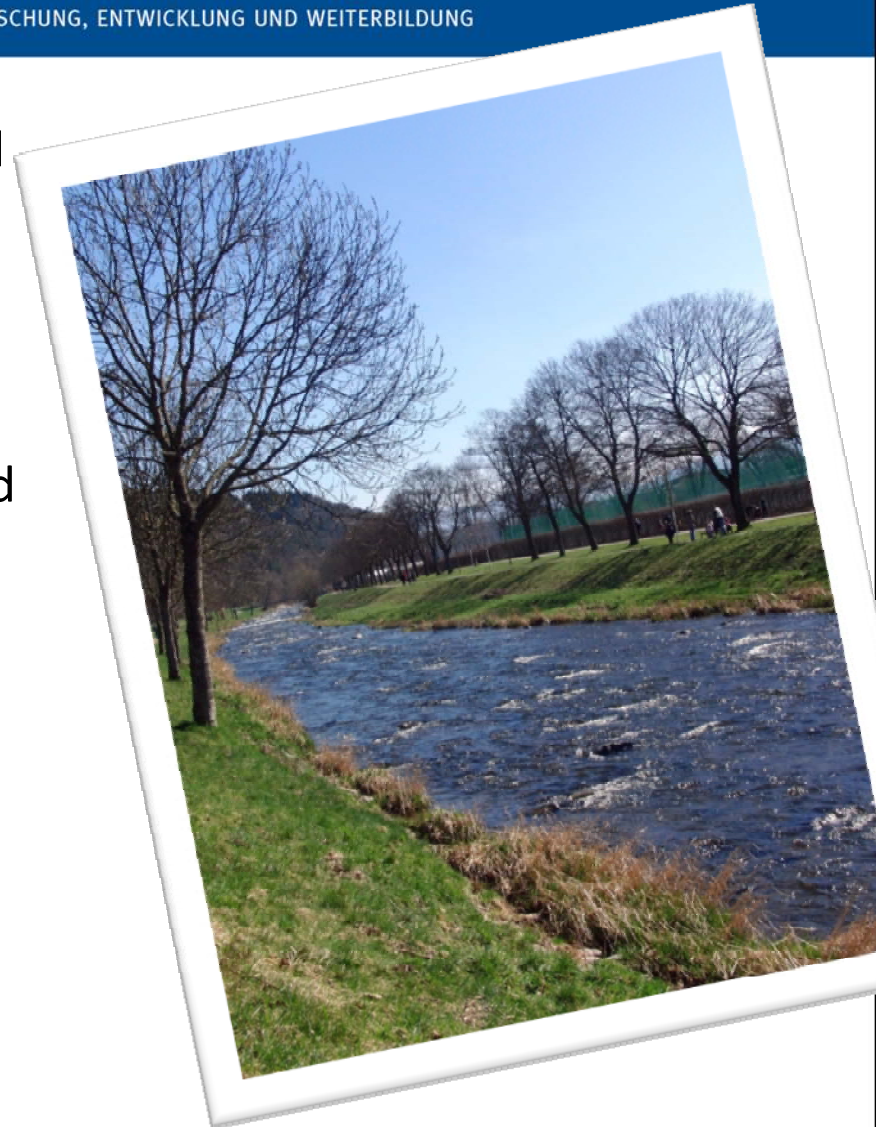
- Unkenntnis über Angebote/Institutionen
- Vernetzung kaum vorhanden
- Segmentorientierte Tätigkeit der Akteure

→ Chance für die modellhafte Initiierung und Begleitung von Prozessen!

Wie geht's aktuell weiter?

- Studierende des Masterstudienganges „Dienstleistungsentwicklung im Sozial- und Gesundheitswesen“ greifen die bisherigen Erkenntnisse auf und entwickeln ein Konzept für Begegnung der Generationen im Quartier (innen und außen)
- Gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern wurde bereits die Idee einer zentral stehenden und dezentral verfügbaren Anlauf- und Kommunikationsstelle entwickelt:

→ „**VEGA-Mobil**“ als mögliche Antwort auf die aktuellen Fragestellungen und kommenden Herausforderungen!



Ausblick

Vor dem Hintergrund einer sich verändernden Altersstruktur und der gesamten Bandbreite der skizzierten Entwicklungen, geht es im Kontext **neuer Wohnformen für Jung und Alt** um folgende Herausforderungen:

- Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten zwischen den Generationen zur Förderung von Generationensolidarität und „Wahlverwandtschaften“
- Entwicklung von lokalen Verantwortungsgemeinschaften (Inklusion versus Exklusion)
- Schaffung von baulichen Strukturen, die dies möglich machen, in Verbindung mit innovativer Technik (**z. B. Ambient Assisted Living – AAL**)
- Unterstützung von neuen Formen und Initiativen im Bereich Pflege oder von neuen Wohnformen
- Förderung von bürgerschaftlichem Engagement

Nur so kann den Herausforderungen, die der demografische Wandel mit sich bringt, mit einer zukunftsweisenden Perspektive begegnet werden!

